

*Bericht über das Kolloquium "Übersetzung und Rezeption  
García Lorcás im deutschen Sprachraum".*

*Kastelen, 17.-19. Oktober 1996*

Professor Germán Colón, als Gastgeber, begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dr. Hans Eckert schilderte den Werdegang Heinrich Becks als "alleinberechtigter" Übersetzer Lorcas und legte dar, wie es 1976 zur Gründung der Heinrich Enrique Beck-Stiftung kam. Nicht nur das zwanzigjährige Jubiläum der Stiftung sei Anlass für das Kolloquium, es gehe auch um eine fundierte Antwort auf die Frage nach der Qualität der Lorca-Übersetzungen Becks.

Den Eröffnungsvortrag hielt Katharina Reiß, zur Zeit anerkanntermassen die grösste Autorität auf dem Gebiet der Übersetzungswissenschaft in Deutschland. Unter dem Titel "Textverstehen als Problem der Übersetzungspraxis und der Übersetzungskritik" ging sie auf grundsätzliche Probleme des Übersetzens ein und demonstrierte anhand von Beispielen, wie sehr ein Text durch die Übersetzung verunstaltet werden kann, wenn er nicht richtig verstanden wird. Sie kam dabei nicht speziell auf Lorca zu sprechen, machte aber klar, dass von ihrer Warte aus gesehen jede Übersetzung den Originaltext zwangsläufig verändert und dass es so etwas wie eine "einzig richtige Übersetzung" gar nicht geben kann.

Die Musikwissenschaftlerin und Dramaturgin Brigitta Ritter aus Hannover stellte die Opern «Bluthochzeit» und «In seinem Garten liebt Don Perlimplín Belisa» von Wolfgang Fortner vor. Sie sprach von der Freundschaft, die Fortner mit Beck verband und von den Schwierigkeiten, die Beck damit bekundete, eine Szene nicht nach Lorcas Vorlage zu belassen, sondern nach den Forderungen des Komponisten umzuschreiben. Anhand einer Aufnahme der *Bluthochzeit* zeigte sie auf, wie Fortner den Lorca-Text musikalisch umsetzte; zum Beispiel die von Lorca vertonte "Romance de Don Boiso", die in der Oper mehrmals als Motiv Verwendung findet.

Der Freitag vormittag war dem Theater Lorcas gewidmet. Professor José Manuel López de Abiada, Lehrstuhlinhaber am Spanischen Seminar der Universität Bern, bot mit "Cuestiones de imagen: antropología y literatura en *Bodas de sangre* y *Bernarda Alba*" einen reichhaltigen Vortrag, in dem er auf imagologische, anthropologische, soziologische, literarische und juristische Aspekte zu sprechen kam. Er verwies auf die Art, wie Lorca in *Bluthochzeit* eine reale Begebenheit umsetzte, aber auch auf den seit dem Tod Francos erfolgten Wandel des Spanienbilds in Spanien selbst und im europäischen Ausland. Der Erfolg und die Langlebigkeit von Lorcas Tragödien sei auch darauf zurückzuführen, dass sie verschiedene

Lesarten zuliessen. So wurde *Bernarda Albas Haus* nach dem zweiten Weltkrieg zunächst als Gleichnis für das von Franco unterdrückte Spanien interpretiert. Spätere Aufführungen machten den Kampf des Individuums für seine Unabhängigkeit, die sexuelle Befreiung, die feministische Emanzipation, oder die Homosexualität zum zentralen Thema des Stücks.

Die Theaterwissenschaftlerin Beate Hörr aus Mainz gab einen Überblick über die Aufführungen von *Bernarda Albas Haus* in Deutschland seit Francos Tod und ging näher auf die Leipziger Aufführung von Konstanze Lauterbach ein, die sie anhand einer Video-Aufnahme illustrierte. Diese Inszenierung war in der anschliessenden Plenumsdiskussion vor allem deswegen heftig umstritten, weil sie mit Lorcass Text (in der Meier-Ramírez Übersetzung) sehr frei umgeht. Für Frau Hörr ist dies legitim, da sich eine Inszenierung als Gesamtkunstwerk nicht dem Text unterzuordnen brauche. Sie verwies auch darauf, dass im heutigen deutschen Theater, im Umfeld von Regisseuren wie Stein oder Zadek, konventionelle Aufführungspraxis nicht gefragt sei. Jürgen Dormagen argumentierte, die Kunst brauche für ihre Entwicklung von Zeit zu Zeit solch "gewagte" und "regelwidrige" Inszenierungen. Pedro Ramírez meinte, er könnte die Inszenierung akzeptieren, wenn sie als "Lauterbachs Variationen zu *Bernarda Alba*" präsentiert würde, nicht aber als eine Aufführung der *Bernarda Alba* von Lorca. Erna Brandenberger kritisierte die Farbigkeit in einem Stück, das vom Autor als schwarzweisse Fotoreportage definiert worden sei. Für Manuel Fernández-Montesinos und Ernst Rudin war die Aufführung überladen. Die Regisseurin ersticke mit ihrer pompösen Ausdeutung den Text Lorcass, dessen Grösse unter anderem darin liege, dass er vieles nur andeute, vieles ungesagt lasse. Laut Hans Eckert wäre es gar nicht zur Aufführung gekommen, wenn die Stiftung beizeiten um die Art der Inszenierung gewusst hätte.

Am Freitag nachmittag und am Samstag ging es um die Lyrik Lorcass. Und während Beckss Übersetzungen beim Theater kaum zur Sprache gekommen waren, standen sie in allen Beiträgen zur Lyrik im Zentrum. Pedro Ramírez, Spanischprofessor in Fribourg, nahm die lange «Oda al Santísimo Sacramento del Altar», die "Ode auf das allerheiligste Altarsakrament", unter die Lupe. Manuel de Falla, dem das Werk gewidmet war, empfand es als Gotteslästerung, Lorcass Freund Luis Buñuel hingegen kritisierte es als frömmlicherisch. Professor Ramírez wies auf verschiedene Ungenauigkeiten der Übersetzung hin. Für einen mit dem spanischen Katholizismus wenig vertrauten Übersetzer sei es äusserst schwierig, dieses Werk zu übersetzen. Die mangelnde Vertrautheit des Atheisten Beck mit seiner Vorlage zeige sich zum Beispiel daran, dass er *demonio*, das spanische Wort für "Teufel" — den Teufel der Bibel — durch das hier unpassende Wort "Dämon" wiedergebe. Das Votum von Herrn Ramírez, Lyrikübersetzungen grundsätzlich in zweisprachigen Ausgaben anzubieten, fand breite Zustimmung.

Ernst Rudin, Lehrbeauftragter in Fribourg, widmete sich dem Gedichtzyklus *Poeta en Nueva York*. Becks Übersetzung dieses Werks sei zwar gewissenhaft, verfälsche aber die schlichte Sprache des Originals. Er verwende durchgehend einen gehobeneren Stil als Lorca und übersetze einfache Ausdrücke oft durch ausgesprochen gesuchte Begriffe, was seiner Version einen kapriziösen Anstrich gebe. So wähle er zum Beispiel für das allgemeine spanische Wort *plátano* ("Banane") einen Ausdruck, der zwar im Duden stehe, aber von niemandem gebraucht werde: "Pisang".

Die Verpflegung in der Theaterkantine am Freitag abend war ausgezeichnet und die Aufführung der *Tragikomödie des Don Cristóbal und der Doña Rosita* auf der kleinen Bühne des Stadttheaters Basel (Deutsche Erstaufführung; Gastspiel des Puppentheaters Zürich) wurde vom Publikum gut aufgenommen.

Am Samstag warf die Romanistin Gertrud Falk aus Heidelberg Beck unter dem Titel "«Unnütz ist's die Gitarre zu schwichten» oder: Lyrik mit dem Metermaß" vor, er lege bei seinen Lyrikübersetzungen zuviel Gewicht auf das Versmass. Dafür, dass sich Hebungen und Senkungen in der von ihm gewünschten Reihenfolge ablösten, opfere er den Stil und Inhalt von Loras Gedichten und nicht selten auch den natürlichen Sprachrhythmus. Frau Falk kritisierte nicht nur, sondern stellte ihre eigenen Übersetzungsvorschläge der Fassung Becks gegenüber.

Der Neffe des Dichters und Sekretär der Fundación Lorca, Manuel Fernández-Montesinos, bemängelte Becks gekünstelten Stil und erklärte, die Lorca-Stiftung sei bereit, für den "Fehler" des Exklusiv-Vertrags mit Beck zu "büßen", auch finanziell, aber die Zeit sei reif für neue Übersetzungen, vor allem auch in Anbetracht des sich nahenden hundertsten Geburtstags des Dichters (1998).

Klaus Henner Russius rezitierte Lorca-Gedichte in Übersetzungen von Enrique Beck, Erna Brandenberger, Gertrud Falk, Rudolf Wittkopf, Lothar Klünner und F.C. Weisskopf, wobei er vor allem in seiner Lesung der Beckschen "Zigeunerromane" brillierte.

Das Kurzreferat von Rudolf Wittkopf, der schon einige Werke Loras für Suhrkamp übersetzt hat, war ein rhetorisches Juwel. Er illustrierte das Dilemma des Übersetzers anhand der Lorca-Gedichte "Von den dunklen Tauben" und "Von der Rose", die in einfachem Spanisch gehalten, aber nicht leicht zu übersetzen sind. Wittkopf fand in beiden Fällen eine Lösung, die ihn überzeugte, die aber in beiden Fällen von einem Kritiker verrissen wurde. Auch Gertrud Falk hatte "Von der Rose" übersetzt und trug ihre Fassung vor. Die beiden Übersetzungen waren grundverschieden, einander aber ebenbürtig und belegten so konkret, dass das Konzept einer "einzig richtigen Übersetzung" fragwürdig ist.

In der abschliessenden Plenumsdiskussion zur Lyrik ging es um die vorläufig noch hypothetische Frage, wie eine Neu-Übersetzung anzugehen sei. Jürgen Dormagen meinte, um Lorca zu übersetzen brauche es einen

professionellen Übersetzer, eine Person von "Format", die sich ihrer Sprache sicher sei und auch in der Auseinandersetzung mit einem Lektor bestehen könne. Sibylle Rudin verwies darauf, dass Beck dieses Format besessen habe und warnte davor, nun wieder einen "Übermenschen" von Alleinübersetzer suchen zu wollen. Gertrud Falk und Pedro Ramírez plädierten für die Möglichkeit mehrerer Übersetzungen. Auch die Frage, inwieweit sich die Literaturwissenschaft an einer Neuübersetzung beteiligen sollte, wurde erörtert.

Nachdem die Heinrich Enrique Beck-Stiftung während des Kolloquiums mehrmals, und auch seitens des Insel Verlags, mit der Forderung nach neuen Übersetzungen konfrontiert worden war, spielte Dr. Hans Eckert in seinem Schlussvotum den Ball zurück mit der Information, die Stiftung habe sich schon vor Jahren mit dem Verlag über die Möglichkeit einer Neu-Übersetzung der Dramen geeinigt. Der Verlag habe davon aber keinen Gebrauch gemacht.

Über zwei Diskussionspunkte schien am Ende der Tagung weitgehend Einigkeit zu herrschen:

- Die "perfekte", "einzig richtige" Übersetzung gibt es nicht.
- Becks Übersetzungen von Lorcás Lyrik zeigen andere stilistische Merkmale als das Original, können nicht als "ideale", "äquivalente" Übersetzungen gelten. Alle vier Beiträge zu Becks Gedichtübertragungen teilten, wenn auch mit Nuancen, diese Einschätzung (Ramírez, Rudin, Falk, Fernández-Montesinos).

Was die Qualität von Becks Theaterübersetzungen betrifft, deuteten zwar einige Bemerkungen während des Kolloquiums in eine ähnliche Richtung wie bei der Lyrik. Da aber kein Vortrag im Detail auf dieses Thema einging, wäre es vermessen, dazu eine Schlussfolgerung zu formulieren.

Obwohl während des Kolloquiums immer wieder offensichtlich wurde, dass es nicht nur um eine akademische Auseinandersetzung ging, sondern auch um handfeste Interessen, war die Diskussion durchgehend sachbezogen und verkam nie zum Hickhack.

Als positiven Nebeneffekt möchte ich meinen Eindruck vermerken, dass das Kolloquium Bewegung in erstarrte Fronten gebracht und die Kommunikation zwischen der Heinrich Enrique Beck-Stiftung, der Fundación Lorca und dem Insel Verlag auf eine neue Basis gestellt hat.

Sissach, den 25. Oktober 1996

Ernst Rudin